

Kulturverhältnisse in unserer Heimat um 1720

Thiel Franz, Poyzdorf.

Da die Türkenkriege nach 1683 viel Geld und Menschenleben forderten, so presste die Wiener Regierung aus den Sudetländern heraus, was nur möglich war; darum mußten diese Länder die Hauptlast der Steuern tragen und die meisten Rekruten stellen. Dazu war das Los der Bewohner kein gutes, sodaß man mit Recht sagen konnte: „Wegen der Kontributionen und Pressuren, die der Bauer hier auszustehen hat, gehört er zu den heiligen Märtyrern.“

Die Klagen über die hohen Robotleistungen wollten nie verstummen; immer wieder gab es „Gravamina“ (Beschwerdeschriften), die einzelne Gemeinden an das Olmüzer Kreisamt oder bei der Herrschaft in Eisenberg einreichten. Die Arbeiten bei den Meierhöfen hatte der Bauer zu leisten und daneben mußte er seine Wirtschaft führen; zeigte er sich trotzig oder widerspenstig, so wurde er geprügelt, eingesperrt und zu Geldstrafen verurteilt.

Von den Steuern waren die Kamin- und Kopfsteuer besonders lästig empfunden, da sie ja den gemeinen Mann sehr hart trafen. Selbst im Winter ruhte die Robot nicht, weil die Bauern das Holz fällten und den Flachs spinnen mußten. Wohl gab der Kaiser 1717 und 1738 eigene Robotpatente heraus, die aber wenig beachtet wurden, weil der Bauer nirgends Unterstützung fand; denn die Herrschaft war ja die vorgesetzte Behörde für den Bauer.

So ist es leicht zu erklären, daß die Landwirtschaft einen Tiefstand erreichte, der besorgniserregend war. Doch kümmerte sich die Regierung wenig darum und „wurstelte“ im alten Geiste weiter.

Die Gemeinden hatten ihr altes Siegel erhalten, das sie teilweise nach dem 30jährigen Kriege verloren hatten; sie siegelten mit rotem Wachs und die Bauern taten dasselbe.

Die Waisenkinder, die nach altem Brauche drei Jahre im herrschaftlichen Meierhose dienen mußten, bekamen einen Lohn und ein Gewand im Jahre. Die Waisenrechnungen überprüfte genau die Herrschaft, damit die Vormünder sich nicht an dem Waisengeld vergreifen; strenge verboten war es, die Kinder in protestantische Orte zu schicken.

Die Müller konnten nach altem Rechte auf den Jahr- und Wochenmärkten selbstgebackenes Brot verkaufen; noch immer herrschten die strengen Zunftgesetze, sodaß nach dem Mühlzwang jedes Dorf einer Mühle zugewiesen war. Häufig klagte man über schlechte Maße, Gewichte und Waagen; es galt damals bei uns der Mezen, das Maßl, die Elle, das Pfund und Lot, die aber „zimentiert“ (geeicht) sein mußten.

Der Bauer bot seine Erzeugnisse teilweise der Herrschaft an (Anfeilrecht), was den freien Handel stark behinderte und Anlaß zu Teuerung gab. Die Herrschaft war damals allmächtig und der Amtmann in Hohenstadt und Eisenberg fühlte sich wie ein kleiner Herrgott.

Weil unser Bergland nicht so viel Getreide baute, als die Bewohner benötigten, so wurde von Proßnitz und Littau viel Korn und Weizen eingeführt, während von Olmütz das Schlachtvieh kam. Die Straßen waren um die Zeit nach den Türkenkriegen recht unsicher; denn Zigeuner, Wegelagerer und abgedankte Soldaten hielten sich in den Waldungen auf und überfielen die Reisenden; da unternahmen die Soldaten Streifzüge und sorgten für Ruhe und Ordnung. Die schmalen und fessigen Straßen waren für Mensch

und Tier eine Marterei, sodaß man auf eine zweispännige Fuhr nur 6 alte Zentner aufladen konnte. Die Wiener Regierung verbesserte damals die wichtigsten Handelswege und baute die ersten Kaiserstraßen; unsere Heimat lag noch teilweise im Dornröschenschlaf und wurde wenig beachtet.

Die Steuerrückstände gaben 1722 Anlaß zu Klagen, doch vermied man jede Neuordnung, die erst 1751 kommen sollte. Die Hausierer, Bildl- und Bandlkrämer sowie die Pilger und Bettler wurden nach 1723 von den Straßen abgeschafft und aus den Dorfgemeinden verjagt, da sie nur der Allgemeinheit schaden.

1725 verbot die Regierung den Anbau von Tabak; wer mit Rauch- oder Schnupftabak handeln wollte, mußte zuerst einen Lizenzzettel von der Behörde verlangen. Nun visitierten die Amtleute auch die Pulvermühlen und Salitereien, deren es mehrere in Deutsch-Liebau gab; ihre Erzeugnisse lieferten sie nach Olmütz in das Zeughaus.

Das Morgenrot einer neuen Zeit brach an — der Merkantilismus; durch den Handel und Verkehr wollte der Staat neue Einnahmequellen schaffen und die trostlose Schlamperei beseitigen, die jeden Fortschritt verhinderte; energisch griff man überall durch und sah darauf, daß der gemeine Mann nicht übervorteilt wurde. Gewichte, Ellen, Maße und Waagen überprüfte die Herrschaft; sie schaute auch nach, daß die Kaufleute nur Schalen- und Schüsselwaagen verwendeten und die Müller mußten gestempelte Maßl und Viertel haben. Die alten unbrauchbaren Maße und Gewichte wurden weggeworfen.

Seit 1730 galten die Kinder der Gerichtsdienner und Schergen als „ehrlich“ und konnten die Schule besuchen und ein Handwerk erlernen;

der Abdecker war noch immer „mehrlich“, weil das Berühren eines verendeten Tieres den Menschen ehrlos machte.

Bei einem Brande hatte die Herrschaft auch nach der Ursache zu forschen. Die Ochsen- und Kuhhäute wurden von nun an abgestempelt; verendete Tiere überschüttete man auf dem Aßplatz mit Kalk.

1729 fiel im Winter soviel Schnee, daß zahlreiche Dächer in den Gemeinden eingedrückt wurden.

Das religiöse Leben erfuhr durch die Wallfahrten und Missionen neue Anregungen; die Ortsgemeinden bauten Kapellen und Glockentürme, um durch das Wetterläuten das Hagelwetter zu vertreiben. Die Gemeinden an der Glazerstraße zeigten keine besondere Frömmigkeit (Schreibendorf, Weißwasser usw.). Der Schulbildung schenkte man größere Aufmerksamkeit, da es in vielen Gemeinden Winkelschulen gab; da lehrte ein Junmann den Kindern notdürftig lesen, rechnen und schreiben.

In der Landwirtschaft galt noch immer die Dreifelderwirtschaft; der Bauer benützte den Holzpflug mit dem eisernen Pflugeisen. Er klagte über den Mangel an Arbeitskräften, über die Faulheit und Nachlässigkeit der Dienstboten. Der Amtmann jammerte über die schlechte Robot der Bauern und über ihre Schlamperei, da sie nie zur rechten Zeit erschienen und häufig Kinder schickten, die nicht arbeiten konnten.

Das Getreide mähte man mit der Sense oder Sichel und stellte es in Mandeln zusammen, die oft 8—14 Tage auf dem Felde stehen blieben, damit sie gut austrockneten. Die Aecker entbehrten der Düngung, weil im Sommer das Vieh auf die Weide getrieben und im Winter das Stroh verfüttert wurde; die Klage, daß der Ackerboden ausgezogen war, entsprach der Wirk-

lichkeit. Der Bauer reinigte nicht sorgfältig das Saatgut, sodaß viel Unkraut auf den Feldern wuchs. An einen Wechsel des Samens dachte man nicht.

Erkrankte ein Vieh, so war das beste Heilmittel der Aderlaß, auf den man große Stücke hielt; sonst heilte man Menschen und Tiere mit Kräutertee, den die Bauersfrau im Sommer sammelte.

Das Wild machte den Bauern einen großen Schaden, da ihnen nach der Jagdordnung von 1675 die Jagd auf Kleinwild, der Gebrauch von Vogelnezen und Leimspindeln untersagt war. Frei war nur die Jagd auf Wölfe, Füchse, Luchs, Iltis und Marder. Verboten war den Untertanen das Mitnehmen der Hunde auf das Feld. Nach Georgi sperrte die Herrschaft auch die Wälder, damit die Tiere Ruhe hatten.

Jeder Hausbesitzer mußte im Jahr 3—5 Spazeköpfe der Obrigkeit abliefern, weil diese Tiere damals sehr schädlich waren.

1747 wurden die Dorfbader angehalten, einen Fortbildungskurs in Prag, Olmütz oder in Wien zu besuchen; denn ihr geringes Wissen war eine Kulturschande.

Die Kriege, die Oesterreich mit Preußen um den Besitz von Schlesien führte, deckten die morschen Zustände in dem Wirtschaftsleben auf; auch hier gilt der alte Satz: „Verlorene Kriege sind die Sünden des Friedens.“ Unsere Bevölkerung verhielt sich vielfach ablehnend gegen die Neuerungen, da ihr der konservative Geist in Fleisch und Blut übergegangen war. Die Herrschaften und die Edelleute waren die Bahnbrecher der neuen Zeit, da sie mit gutem Beispiel vorangingen.

Quellen: Herrschaftsakte Eisenberg und Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinischen Hausarchiv in Wien.